

Die aargauische Strohindustrie

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638651>

Nutzungsbedingungen

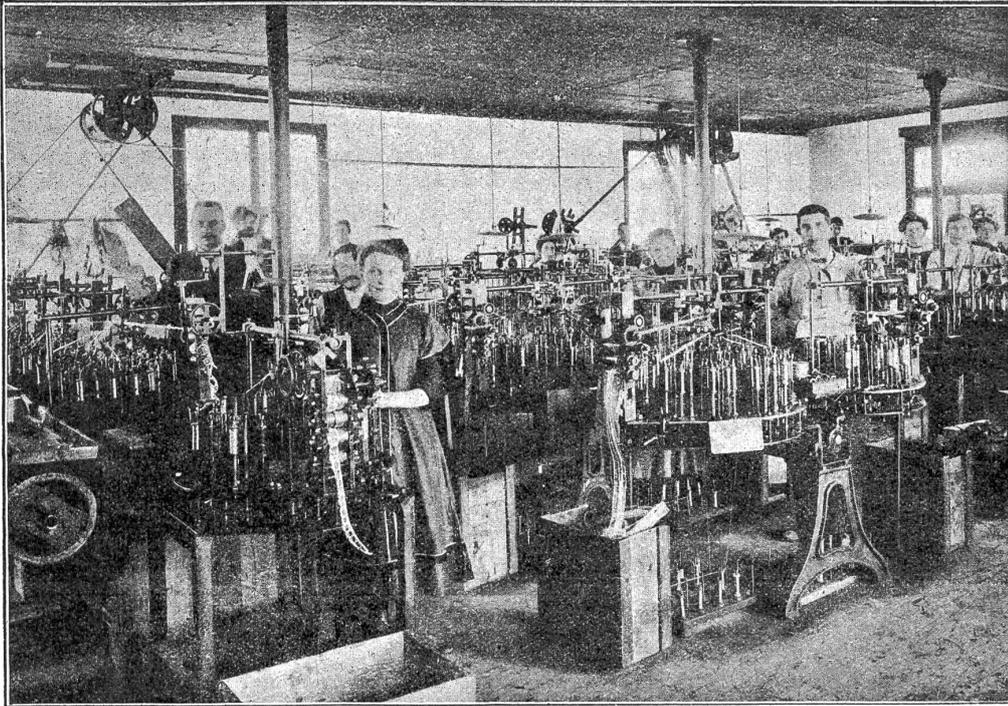
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Aargauische Strohindustrie: Flechtsaal mit eisernen Flechtmaschinen.

selber fast weinen müssen. Aber nein, das ist unrecht, ich hab' noch Menschen, die nach mir fragen, und wie bang wird es ihnen sein, wie werden sie sich freuen, wenn ich ihnen erzählen kann, wo ich überall gewesen bin. Ja, ist's denn nicht bald aus? Es ist schon genug; ich habe schon genug zu erzählen. Und müd, grausam müd bin ich gewesen. Aber das ist jetzt nichts, du mußt fort. Ich höre einen Bub jodeln, drüben am Berg. Es ist mir gewiß nicht zum Jodeln gewesen in meiner Herzensangst, aber ich jodle auch und ich kann's gut; in meiner Jugend habe ich alle überschrien, man hat mich auf eine Stunde Wegs gehört."

Die Leegart legte die Hand an die Wange und ließ jenen gelben Waldruf vernehmen, der wie eine zackige Bergespitze aufsteigt und in scharfen Abfällen wieder niederfällt zu Tal. Sie konnte für ihre Jahre noch mächtig ihre Stimme erheben.

Die Schilder-Davidin, die von der ganzen Erzählung bisher nichts gehört, sprang von der Ofenbank auf und fragte: „Ams himmelswillen, was gibt's?“ Die zuhörenden Frauen und Leegart hatten viel Mühe, sie zu beruhigen und ihr zu erklären, warum Leegart so laut geschrien habe. Die Alte setzte sich wieder still auf ihre Bank und murmelte vor sich hin: „Ich bin ausgeruht. Wenn ich nur meine ausgeruhten Füße meiner Martina leihen könnte!“

(Fortsetzung folgt.)

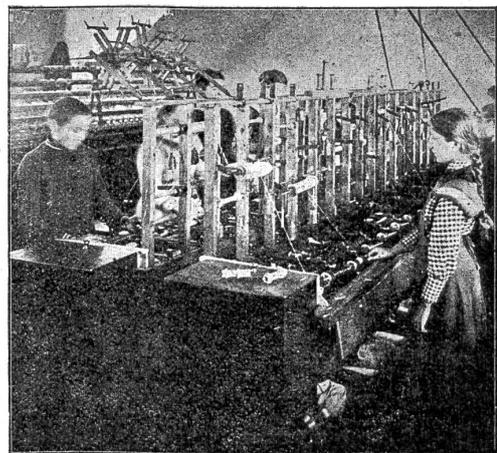
Die aargauische Strohindustrie.

Mit ihrer jährlichen Ausfuhr im Werte von zirka 10 Millionen Franken nimmt die schweizerische Strohindustrie nur eine sehr bescheidene Stellung ein unter den Ausfuhrindustrien unseres Landes. Doch wer wollte behaupten, daß ihre Produkte, die Strohhüte zumal, und unter ihnen insbesondere die Damenhüte in unserem Leben eine unbedeutende

Rolle spielten? Wohl das Gegenteil trifft zu. Darum mag es unsere Leser und Leserinnen interessieren, etwas von der Industrie zu vernehmen, die unseren Mode'launen so dienstfertig entgegenkommt.

Die aargauische Strohindustrie — sie übertrifft die freiburgische (Grenz) und tessinische an Ausdehnung bei weitem — erzeugt nur zum kleinen Teil fertige Strohhüte, sondern sie hat sich auf die Herstellung von Strohhüten und andern Geflechtern eingerichtet, die bloß das Rohmaterial der Hutfabrikation darstellen. Diese Geflechte werden hauptsächlich in den größeren Strohhut-Fabrikationswerkstätten von Paris, London, Wien, Leipzig, Dresden, Berlin und Hamburg verarbeitet.

Der Rohstoff der aargauischen Strohflechterei war früher ausschließlich das Roggenstroh. Heute ist er es nur zum kleinsten Teil. Der Roggen wird in der Blüte geschitten. Dann schneidet man die Halme zwischen den Knoten heraus (Abb. S. 311, 1.), sortiert die Stübe nach Länge und Dicke und zerteilt sie mit einem eigens dazu eingerichteten Messer in schmale Streifen. Diese Strohalmstreifen werden geseuchtet und zwischen Walzen durchgezogen, um sie zu festigen. Sie bilden nun das Material, aus dem die Flechterinnen von Hand schmale Flechten oder Treffen von meistens 10 Metern Länge herstellen. Oder man dreht mittelst einer Art Spindel mehrere dieser schmalen Strohstreifen zu einem Schnürchen zusammen (Abb. S. 311, 4.), die ihrerseits wieder den Rohstoff für Geflechte aller Art abgeben. Die Spezialität der Aargauer Strohindustrie sind



Aargauische Strohindustrie: Spulmaschine (Manilahanf; vorn zwei leere Klöppelspulen).

die Phantasiegeflechte, die einzig durch ihre Qualität die Konkurrenz ausländischer Fabriken bis heute zu ertragen vermochten.

Heute spielt das Roggenstroh als Rohstoff nur mehr eine untergeordnete Rolle in der aargauischen „Strohindustrie“. Was diese zur Stunde verarbeitet, ist zumeist alles andere als Stroh, nämlich: 1. Bast, d. h. dünne Hobelspäne aus Weiden oder Pappel- (Eichen-) Holz. 2. Seidenbast, eine glänzendere Art aus Lindenh Holz; er war zu Zeiten von der Mode sehr bevorzugt. 3. Cubast, auch ein Modestoff, ein feines durchbrochenes Geflecht mit unregelmäßigen Andern darstellend. 4. Der Raphiabast, unser Gärtnerbast; er stammt von der afrikanischen Weinpalm. 5. Der Manilalauf, die Faser aus dem Stamm der *Musa textilis* (Banane), heute der Hauptrohstoff der aargauischen Flechtindustrie. 6. Das Roßhaar, heute seltener verwendet als in früheren Jahren, da das Roßhaarknüpfen im Aargau, in Zug, Unterwalden und im Entlebuch mit Fleiß und großem Gewinn als Hausindustrie getrieben wurde.

Fernere Rohstoffe der aargauischen Strohindustrie sind Baumwolle, Tussaseide und Kunstseide. Aus diesen Stoffen erstellt man strohähnliche Geflechte. Je nach



Spitzbutknüpferrinnen im Kanton Unterwalden.

der Mode, die gerade das Szepter führt, wird dieses oder jenes Material bevorzugt.

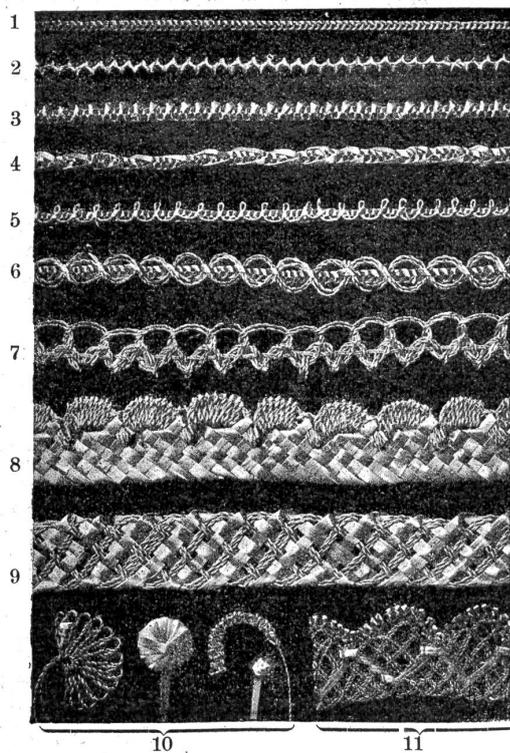
Das Flechten dieser Rohstoffe, die meistens vorher noch gefärbt worden sind, welche Arbeit einen ganzen Zweig der Strohindustrie beschäftigt, geschieht heute fast ausschließlich durch Maschinen. Die Grundform des Geflechtes ist die Tresse, d. h. das drei- oder mehrteilige Zopfgeflecht. Es wird durch Kombinationen aller Art zu Phantasiegeflechtes ausgestaltet und findet außer der Hutindustrie auch Verwendung in der Frauenbekleidungsbranche als Besätze, Bordüren u.

Die reichen Strohgeflechte, die sogenannten Phantasiegeflechte, werden auf kunstvollen Häfelmaschinen hergestellt. Aber die Maschinen der Strohindustrie stehen oft jahrelang still, wenn die launische Mode ihre Erzeugnisse verachtet und die Handarbeit vorzieht. Als Modeindustrie, die sich durch rasche Änderungen im Betrieb und in der Technik an die Verhältnisse anpassen muß, hat die Strohindustrie oft schwierige Situationen zu überwinden.

Die Erzeugnisse der aargauischen Strohindustrie werden, wie gesagt, erst in den Modehäusern zu Hüten verwandelt und genäht. Die Hutformen werden dann durch Appretieren und Pressen vervollkommen und gelangen ihrerseits wiederum als „Rohstoffe“, d. h. halbfertige Ware in die Ateliers der Modistinnen und Huthandlungen. Die Lebensgeschichte eines Damenhutes dürfte also in einem der aargauischen Strohindustriorte, sagen wir in Wohlen oder Muri oder Bremgarten oder Seengen oder Meisterschwanden u. beginnen, in einer Pariser Fabrik und späterhin in einem Berner oder Zürcher Atelier den Höhepunkt erreichen, um zuletzt, nachdem sie die mannigfaltigen Schicksale des Hutes als stolze Kopfkrönung einer stadtberniischen Modegröße verfolgt, in einer finsternen Ecke des Brodenhauses an der Gerechtigkeitsgasse oder die Pfandleihanstalt an der Kehlergasse zu enden.

Wie in allen Modeindustrien, so sind auch hier die Löhne schwankend, zumeist sehr niedrig. Es liegt ein Unlegen auf dem menschlichen Modewahn. In fast allen Modeartikeln haftet soziales Elend. In der Strohindustrie kommt der Umstand mildernd hinzu, daß die meisten Arbeiter eine kleine Landwirtschaft nebenbei betreiben, die ihre Existenz wesentlich verbessert.

(Die Klischee zu diesem Aufsatz stammen aus der Zeitschrift „Technik und Industrie“, Verlag Rascher & Cie., Zürich.)



Strohgeflechte der aargauischen Handflechterei (1/2 natürl. Grösse). 1. Dreihalbring. 2. Zickzackring. 3. Hufenring. 4., 5., 6. und 7. Verschiedene Ringsorten. 8., 9. und 11. Strohgeflechte aus Halmen und Strohschnürl. 10. Strohknöpfli und andere Agrements.